

drei zentrale Forschungsperspektiven entwickelt: auf das Material, das in Anthologien versammelt wird, auf den Markt, in dem Anthologien „kulturökonomische Produkte“ (S. 52) sind, sowie auf die Marke, die Anthologieserien herausbilden und ausformen. Die weiteren Beiträge wenden sich spezifischeren Serienbeispielen zu: Gleich zwei Autor\*innen setzen sich z. B. mit der HBO-Produktion *True Detective* auseinander: Moritz Baßler mit der strukturellen Äquivalenz zwischen ihren Staffeln, Irene Husser mit den zeitlichen Strukturen in der Narration. Kilian Hauptmann untersucht Kohärenzbildungen anhand von anthropologischen Elementen in der Serie *Fargo*; Sebastian Berlich und Johannes Ueberfeldt legen dar, wie sich *Black Mirror* in einen Modus der „dynamische[n] Selbstbeobachtung“ (S. 177) ergibt. Philipp Pabst und Felix Schallenberg erkunden den Zusammenhang von anthologischer Form mit Ästhetik anhand der Science-Fiction-Animationsserie *Love, Death & Robots*. Sven Grampp nimmt ein älteres Beispiel, *Walt Disney's Disneyland* aus den 1950er-Jahren, zum Ausgangspunkt, um Ähnlichkeitsrelationen in Anthologieserien und die epistemische Voraussetzung einer solchen Beobachtung zu diskutieren. Während Grampp den Band so um fernsehhistorische Betrachtungen erweitert, eröffnet Raphael Krause Perspektiven auf die deutsche Fernsehfiktion: Er legt den hybriden Charakter des Erfolgsformats *Tatort* – zwischen Episoden-, Fortsetzungs- und Anthologieserie – dar. Martin Hennig nimmt ein bestimmtes Genre in den Blick, indem er Ästhetik, Erzählformen und kulturelle Funktionen von Horroranthologien in Film und Fernsehen beleuchtet. Bezüge zum Horrorgenre sind auch im Beitrag von Ilona Mader und Nicole Mattern gegeben, da sie hier u. a. an *American Horror Story* den Anthologiebegriff verhandeln.

Durch die verschiedenen Aufsätze entsteht ein facettenreicher Blick auf das gegenwärtige, aber auch in der Fernsehgeschichte immer wieder relevante Phänomen der Anthologieserie. Nur am Rande ist zu bemängeln, dass die Herausgeber in der Einleitung allzu pauschal behaupten, dass Anthologieserien Kohärenz und Äquivalenz weniger über Figuren und Diegese als vielmehr über formale Ähnlichkeiten konstituieren. Sie unter-schlagen, dass viele der später analysierten Serien, wie beispielsweise *True Detective*, ausgesprochen „character-driven“ sind. Damit verknüpft ist auch ihre Aussage angreifbar, dass Parasozialität in der Rezeption von Anthologieserien nur noch eine untergeordnete Rolle spiele. Dies lässt sich nicht nur bei horizontal erzählten „Staffelanthologien“ (S. 10), sondern zudem bei früheren Anthologieserien mit immer wiederkehrenden Moderator\*innenfiguren bezweifeln (die die Herausgeber selbst in dem historischen Rückblick anführen). Hier hätte dem Band wohl ein genauerer, gegebenenfalls auch empirisch fundierter Blick auf Rezeptionsweisen gutgetan. Eine

ausführlichere Thematisierung der Zuschauer\*innen wäre auch angesichts des theoretischen Befundes in Dirk Roses Beitrag spannend gewesen, dass sich angesichts von stärkeren Rezeptionsaktivitäten im „Zeitalter des ‚sharings‘ und der ‚collaborative economy‘ [...] ganz neue Perspektiven für die Anthologieforschung“ (S. 54) ergeben. Der Verortung in Medienkultur- und Literaturwissenschaften geschuldet, bleiben in dem Sammelband auch Ökonomie und Produktionszusammenhänge von Anthologieserien weitgehend außen vor.

Als weiteres Desiderat lässt sich feststellen, dass sich der Band, abgesehen von den Beiträgen zum *Tatort* und zum britischen Science-Fiction-Drama *Black Mirror*, nur um US-amerikanische Serien dreht und so wie das Gros der aktuellen Serienforschung nicht englischsprachige Produktionen vernachlässigt. Aber zu US-amerikanischen Anthologieserien liefert das Buch einen vielschichtigen, immer wieder auch historisch kontextualisierten Blick. Zudem etabliert es wichtige Begriffsdefinitionen zu diesem Serientypus, die künftige Forschungen befruchten können.

Dr. habil. Florian Krauß

## 4.

**Rudolf Kammerl/Claudia Lampert/Jane Müller (Hrsg.):**

*Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung. Zur Rolle der kommunikativen Figuration Familie.* Baden-Baden 2022: Nomos. 260 Seiten, 59,00 Euro

### **Sozialisation und Medien**

Kinder wachsen in mediatisierten Kommunikationsumgebungen anders auf als ihre Eltern, obwohl auch diese bereits digitale Medien in ihren Alltag integriert haben. Es gibt viele Statistiken zu Medienausstattung und -nutzung (vgl. u. a. *KIM-* und *JIM-Studien* des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest [mpfs]), aber es fehlen Studien, die das Medienensemble der Kinder in ihrer Lebenswelt und deren Wechselwirkungen betrachten. Das ist medienpädagogisch von hohem Interesse, weil Medienerziehung der Kinder primär in der Familie stattfindet und dort in ein vielfältiges Interaktions- und Wirkungsgeflecht eingebunden ist. Das vorliegende Buch präsentiert erste Befunde aus dem DFG-Projekt „ConKids“: „Connected Kids. Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung“, das seit 2018 in Zusammenarbeit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und des Leibniz-Instituts für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI) in Hamburg durchgeführt wird. Die acht Beiträge des Sammelbandes sind in unterschiedlicher Konstellation von Mitarbeitenden des Forschungsprojekts verfasst. Sie stellen präzise die theoretischen Grundlagen

(Kapitel 1-3) und die Methoden (Kapitel 4) vor, begründen die Auswahl der Untersuchungsgruppen (Kapitel 5-6) und geben vielfältige Einblicke in medial mitbedingtes Familienleben. Drei exemplarische Fallbeispiele – alle Kinder- und Familiennamen sind verändert – führen die Bedeutung der Medienensembles und -praktiken der jeweiligen Kinder in den unterschiedlichen Wechselwirkungen sehr anschaulich vor Augen.

Die differenzierten Theorie-Grundlagen der Studie zeigen u. a. die Kontexte einer tiefgreifenden Mediatisierung, das Zusammenspiel verschiedener Medienarten und die ökonomischen Zwänge, die auch die Ausbildung von Medienkompetenz bedingen. Sozialisation in der Familie wird subjektzentriert gesehen und ist neben äußeren Faktoren durch die Qualität von Eltern-Kind-Beziehungen geprägt (Nähe versus Distanz, Kontrolle versus Autonomie). Medien werden nicht als isolierbare tertiäre Sozialisationsinstanzen gesehen, sondern sind – dem „Doing-Family-Ansatz“ folgend – Teil der alltäglichen sozialen Praktiken. Familien sind „kommunikative Figurationen“ (Hepp/Hasebrink), in deren Interaktionsgeflecht sich spezifische Medienpraktiken ausbilden, zu denen auch die Kinder selbst ihren aktiven Beitrag leisten. Grundsätzlich stehen nicht die Medien, sondern die sozialen Beziehungen im Fokus. Welche medialen Möglichkeiten Kinder tatsächlich auf welche Weise nutzen, welche Kompetenzen sie ausbilden, ist ohne Berücksichtigung dieses Beziehungsgeflechts kaum nachvollziehbar.

Entsprechend dieser Theorie ist die Methodik der Studie komplex. Nur eine Längsschnittstudie kann Entwicklungen der Medienbeziehungen im Familienkontext nachzeichnen. 32 Familien aus dem Nürnberger und Hamburger Raum wurden in zwei Kohorten jeweils im Jahresabstand bislang zweimal befragt. Die beiden Kohorten wurden nach Alter der Kinder und den Übergangsphasen Kindergarten zur Grundschule, Grundschule zur weiterführenden Schule eingeteilt. Die Relevanz dieser Übergangsszenarien wird gut erläutert. Die Perspektiven der Kinder und der Eltern wurden in getrennten Interviews erhoben. Für die leitfadengestützten Gespräche mit den Kindern wurden Bildlegetechniken einbezogen. Ebenfalls wurden Fotos der Mediengegebenheiten erstellt und in den Interviews aufgegriffen. Um die medienbezogenen Aushandlungsprozesse und Beziehungsgestaltungen aufgreifen zu können, sollten die Eltern und Kinder zwei typische Situationen fotografisch inszenieren. All diese Materialien wurden nach wissenschaftlichen Standards transkribiert und ausgewertet. Dabei kommen natürlich immer Interpretationen und Wertungen der ForscherInnen ins Spiel, die aber kontrollierbar gemacht werden. Im umfangreichen Anhang werden alle relevanten Materialien offengelegt.

Kapitel 7 bietet eine erste Zusammenführung der Ergebnisse und Kapitel 8 ordnet diese in die größeren Forschungskontexte ein. Die derzeit vorliegenden Zwischenergebnisse geben differenzierte Einblicke in die Beziehungsgeflechte der Familien zwischen Gewährenlassen und Eingreifen. Das ist weit mehr als das, was quantitative Studien bislang an medienpädagogischen Orientierungen liefern konnten. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen der ca. 6-jährigen und der 10-jährigen Kinder, die mit dem Alter wachsende Autonomie und Medienkompetenz und das Zutrauen der Eltern werden deutlich. Schule spielt bei der Gestaltung des Medienensembles bei beiden Altersgruppen so gut wie keine Rolle. Den größten Kritikpunkt der Studie benennen die AutorInnen selbst: Die beteiligten Familien stammen nahezu ausschließlich aus sozial bessergestellten Verhältnissen und entsprechen auch eher einem traditionellen Familienbild. Diesen Mangel versuchen die AutorInnen durch Abgleiche mit einer aktuellen Studie von Ingrid Paus-Hasebrink etwas auszugleichen.

Prof. i. R. Dr. Bernward Hoffmann

## 5.

**Bernd Schorb/Anja Bensinger-Stolze/Fred Schell/Birgita Dusse/Wolfgang Anritter (Hrsg.):**

*Umriss einer Pädagogik des 21. Jahrhunderts im Kontext der Digitalisierung.* München 2022: Kopaed. 208 Seiten, 18,00 Euro

### **Pädagogik im 21. Jahrhundert**

Der Sammelband wurde im Rahmen des Bundesforums „Bildung in der digitalen Welt“ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) erarbeitet. Er bietet keine zufällige Ansammlung von Autorenbeiträgen, sondern folgt einer klaren Konzeption. Alle 20 AutorInnen nehmen Bezug auf die aktuelleren Positionspapiere der Kultusministerkonferenz (KMK) ab „Bildung in der digitalen Welt“ (2016) und auf die überraschend zahlreichen Positionen der GEW zu Digitalisierung und Bildung; und in allen Beiträgen findet sich eine Argumentation für den Primat des Pädagogischen in einer Kultur der Digitalität, in der es quasi keine medienfreien Räume mehr gibt; sie kritisieren einen eher technologischen oder rein funktionalen Blick auf Digitalisierung im Bildungswesen. Immer wieder tauchen zentrale Fragen auf: Welche Macht und Rolle hat die Digitalwirtschaft? Was passiert mit den Daten der Lernenden und folglich ihrer Selbstbestimmung und Souveränität? Wie begegnen Gesellschaft und Politik den Gefahren einer zunehmenden sozialen Spaltung durch Digitalisierung? Welche Chancen zur Mitgestaltung bleiben den BürgerInnen? Der Band ist klar gegliedert. Er bietet nach einem guten einleitenden Überblick zwei eher theoretische Grundlagenbeiträge zum Verständnis von Medienpädagogik.